

Der Codex Laureshamensis – der Lorscher Kodex Eine Quelle zur Frühgeschichte des Zabergäus

Vortrag am 27. Dezember 2004, 19.30 Uhr, im Rathaus Güglingen

von Otfried Kies

Für die Frühgeschichte des Zabergäus wie eines Großteils des deutschen Südens stellt der Lorscher Kodex eine viel benutzte und aufschlussreiche Quelle dar. Die Handschrift, früher im Reichsarchiv in München, heute in Würzburg aufbewahrt, besteht aus zwei Teilen, einem Chronikon und einem Kopialbuch. Sie wird seit der Mannheimer Ausgabe aus den Jahren 1768 bis 1770 gewöhnlich *Codex Laureshamensis diplomaticus* genannt.

Das Original hat Folioformat, der Deckel misst 34,5 x 48,5 cm, die Blattgröße ist 33,5 x 46 cm. Im hinteren Teil des Kodex sind Teile von Seiten weggeschnitten; es scheint, als habe jemand, der Pergament brauchte, hier leere Stellen für seine Zwecke verwendet. Der Kodex umfasst 229 Seiten – für das Buch und den Einband mussten über 230 Tiere das Leben lassen. Schon dies zeigt den ungeheuren Wert des Buchs. Der pergamentbezogene Holzdeckel zeigt einfache gotische Verzierungen und an mehreren Stellen ein Wappen, das neben dem Kreuz von Lorsch den Kranich der Familie von Wasen zeigt. In gotischen Majuskeln des 15. Jahrhunderts trägt der Deckel die Aufschrift: *Liber Privilegiorum Sancti Nazarii in Laurissa*, darüber wurde anfangs des 16. Jahrhunderts gesetzt *Fundatio des Klosters Lorsch. Privilegia et Donationes*.

Die Handschrift entstand in zwei wesentlichen Stufen. Nach der Niederschrift des Chronikons wurde der Kodex zunächst als im Wesentlichen fertig angesehen. Bedeutungsvoll ist am Chronikon unter anderem die Tatsache, dass wir hier Urkunden aus der Zeit Karls des Großen überliefert bekommen, deren Originale längst verloren gegangen sind.

Ein neuer Schreiber begann mit der Niederschrift der Urkundenregesten, also des Kopialbuchs, und erst nach deren Beendigung wurden die letzten Seiten des Chronikons, die die unbeschrieben geblieben waren, vollendet. Im Urkundenteil treten, manchmal mitten im Wort wechselnd, mehrere Schreiber auf. Es entsteht der Eindruck, man habe das Werk weniger aus Interesse an den damals fast gänzlich verloren gegangenen Stiftungen, sondern als Übung für Klosterschüler angefertigt. Manche Schüler waren unbeholfen, andere entwickelten sich während des Schreibens und wieder andere zeigten ein Gefühl für die Schönheit des Chronikteils und ahmten sie nach. Korrekturen wurden nur anfänglich durchgeführt, später nicht mehr.

Der erste Schreiber nennt als Gegenstand seiner Arbeit *Transcriptio privilegiorum regaliū et apostolicorum, seu traditiones laureshamensis monasterii, annotatio quoque regum et imperatorum seu abbatum ab exortu eius usque ad nos*, d.h. Umschrift der königlichen und päpstlichen Privilegien oder die Stiftungen an das Kloster Lorsch; auch historische Skizze der Könige und Kaiser sowie der Äbte vom Anfang an bis auf uns.

Die *annotatio*, die historische Skizze, ist als Abschrift der privilegia, so heißen die Kaiserurkunden, und der *traditiones*, das sind die Stiftungen anderer, gedacht. Solche urkundlichen Kloster geschichten gab es im 12. und 13. Jahrhundert auch an anderen Klöstern, so in Ottobeuren, Echternach, Peterhausen und Muri. In Württemberg entstanden die Schenkungs- oder Traditionsbücher von Hirsau (1180), Zwiefalten (1135–1140) und Comburg (um 1250).

Entstanden ist der Lorsch Kodex nicht, wie oft gemeint wird, bereits im achten, neunten oder zehnten Jahrhundert. Der Zeitpunkt der Entstehung wird eingegrenzt durch den bereits erfolgten Tod des beliebten Abts Heinrich im Jahre 1167, andererseits war der stark angefeindete Abt Sighart schon einige Zeit im Amt. Der Friede von Anagni und Venedig (1176/77), in welchem der kaiserliche Gegenpapst abgesetzt und Kardinal Roland als Alexander III. anerkannt wurde, ist noch nicht geschlossen; Kaiser Friedrichs Günstling Viktor wird als Papst genannt, obwohl der Chronist gegen Friedrichs Schützling eingestellt war. Der Chronist kennt die Feindschaft zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Konrad, die erst nach dem Tode Reinalds von Dassel in den Jahren 1168–77 zu schwinden beginnt. Die Aufzeichnungen enden mit 1180, so dass die Chronik zwischen 1170 und 1175 angefangen wurde.

Der Hauptteil des Kopialbuchs, der die Urkundenregesten der Stiftungen überliefert, entstand zwischen 1183 und 1195. Die deutlich erkennbare Feindschaft der Schreiber gegen ihren Abt Sighart zeigt, dass der Lorsch Kodex nicht als Auftragsarbeit eines um Koordination der Güter bemühten Abts, sondern eher als Gedenkbuch auf die großen Zeiten des Klosters und den aus Aurich bei Vaihingen stammenden Abt Heinrich entstand. Die uns betreffenden Urkundenregesten stammen aus dem Zeitraum 775 bis 1000.

Die Quellen des Kopialbuchs sind verschieden. In erster Linie bearbeiteten die Kopisten die vorhandenen Einzelurkunden. Es fanden sich aber schon als geschlossene Gruppen vor: ein Verzeichnis der Schenkungen vom Niederrhein, ein sehr kurzes und fehlerhaftes Register der Schenkungen aus dem Ufgau, ein Verzeichnis der Wohltäter im Lahngau und der Wetterau, dazu das Archivregister. Diese Notizen stammen wohl aus der Zeit um 1000. Es dürfte den Anzeichen nach noch weitere Register von Schenkungen gegeben haben.

Da die Anfertigung des Kodex erst rund drei- bis vierhundert Jahre nach Ausfertigung der Originalurkunden stattfand, reichten die geographischen und historischen Kenntnisse jener späteren Mönche bei weitem nicht aus, das Material richtig einzuordnen. Elsaß (Alisaz) und Elsenz(Alisanz)gau (das noch im 18. Jahrhundert als Elsäß erscheint), Nahe- und Nagoldgau werden ständig verwechselt; Binau bei Mosbach erscheint in drei verschiedenen

Gauen: im Neckargau, im Waldsassengau und in der Wingartheiba, als ob es verschiedene Orte wären; Lienzingen bei Maulbronn und Lenzweiler in Luxemburg erscheinen im Linzgau am Bodensee; Gemmingen im Kraichgau wird in den Nahe-, Lahn und auch Wormsgau verlegt; eine Reihe von Orten aus dem Ufgau wird in den Wormsgau verlegt, obwohl die Mönche zumindest da Bescheid hätten wissen müssen. Gleiche oder ähnlich klingende Ortsnamen werden, selbst wenn sie unfern Loschs lagen, verwechselt, so Gemmingen mit Geminsheim östlich Alzey und die Wüstung Zimmern bei Eppingen und Neckarzimmern. Auch ein mit Landkarte und Ortsregister ausgerüsteter moderner Mensch hätte bisweilen seine Probleme mit der Festlegung der Orte. Die meisten Besitzungen waren verloren gegangen. Gleichnamige Orte in verschiedenen Gegenden schaffen Verwirrung. Welches Botenheim ist gemeint, welches Zimmern, welches Hausen?

Wie die Fehler in den Kodex kamen, lässt sich erschließen. Das Kopialbuch ist nichts anderes als eine Abschrift der im Archiv bereits nach Gauen geordneten Urkunden. Das erklärt, warum einerseits der Kodex eine planvolle Ordnung besitzt, andererseits so viele Fehler auftauchen: Im Laufe der Jahrhunderte waren Urkunden falsch abgelegt worden und niemand war imstande, diese Fehler zu korrigieren.

Fälschungen dagegen, diese Pest der mittelalterlichen Überlieferung, brauchen wir nicht zu fürchten; das Kloster hätte nach so langer Zeit nichts mehr davon gehabt; zur Verfolgung von Rechtsansprüchen waren die Urkundenregesten dagegen nicht geeignet.

Die Überlieferung der Datierung ist in vielen Fällen fehlerhaft. Überprüfungen haben ergeben, dass in Teilen des Kopialbuchs bis zu 20 Prozent der Angaben nicht stimmen. Es würde zu weit führen, hier sich in Einzelheiten zu verlieren. Dass Könige und Kaiser verwechselt werden, kommt auch später vor und ist korrigierbar.

Aber in vielen Fällen machten die Kopisten einfach Fehler. Auf diese Weise stimmen zum Beispiel Jahreszahl der Herrscher und der Äbte nicht überein und insbesondere in den Datierungen unter Pippin, zu dessen Zeit das Kloster noch nicht bestand, finden sich grobe Fehler. Dies ist für die Geschichtswissenschaft ein Problem; für den Liebhaber der Geschichte aber wohl nicht. Denn der ungefähre Zeitraum ist ja auf jeden Fall belegt; und ob man ein Jubiläum ein Jahr früher oder später feiert, ist den meisten wohl gleichgültig. Das Jahr der Erstnennung eines Ortes hat ja, was gelegentlich übersehen wird, mit dem Alter einer Siedlung nichts zu tun.

Die Besitztümer des Klosters lagen nicht nur im Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland, sondern auch im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg. Dennoch konzentrieren sie sich besonders in Mittelhessen, der Rheinpfalz, im Kraichgau, am Neckar und an Kocher und Jagst, aber auch an der Fils und auf der Schwäbischen Alb.

Das Zabergäu ist nur zum Teil erfasst, Klosterbesitz liegt in Rodenbach, Magenheim, Botenheim, Meimsheim, Zimmern, Bönningheim mit Michaels-

berg und Erligheim. Es fehlen die späteren Amtsstädte Güglingen, Brackenheim und Lauffen; auch das nördliche und obere Zabergäu ist nicht vertreten.

Diesem Gebiet am nächsten liegen die weiteren Klosterorte anderer Gaue, wie Böckingen, Gartach, Schwaigern, Gemmingen, Zimmern (bei Eppingen), Menzingen, Münzesheim, Flehingen, Sickingen, Knittlingen, Maulbronn und Hohenhaslach.

Die ältesten Belege für die Ortsnamen seien hier in der zeitlichen Reihenfolge, also nicht der Nennung im Kodex, aufgeführt. Ein immer wiederkehrender Begriff in den Urkunden ist „*stipulatione subnixa*“ – „auf einen mündlichen Vertrag gestützt“.

Die älteste Übergabe in unserem Raum war die „*Donatio Fraviradi*“. Am 8. Mai 788 übergab Fravirat seinen Besitz „in pago Zabernachgouue in Meginbodesheim“, nämlich einen Hof, Ackerland, eine Wiese und zwei Hörige zum Seelenheil von Rotnand und seiner Frau, wohl seiner Eltern.

Bedeutender war die Übergabe der Hilteburg am 16. Februar 793. Sie übergab „in Zabernachgouue in Runingenburc in monte basilicam que ibidem constructa est in honore sancti Michahelis“ alles, was sie dort besaß; dann zwei Weingärten zur Gänze und einen weiteren in Bönningheim, in Erligheim ihren gesamten Besitz, in Meimsheim eine Hube; im Elsenzgau das Dorf Berwangen zur Gänze; in Rodbach den Beifang mit dem ganzen Gebäude und 120 Hörigen.

Dragebodo und sein Bruder Liutfrit übergaben am 19. Dezember 794 „in Zabernachgouue in Meginbodesheim in loco Cimbren“ ihren gesamten Besitz.

Am 20. September 805 übergab Wolfmunt mit seiner Frau Waldrat „in pago Zabernachgouue in villa Meginbodesheim in loco Batenheim“ zwei Herrenhuben mit Haus und anderen Gebäuden, sowie zwei weiteren Huben.

In Bönningheim übergab Luitbold 823 „in pago Zabernachgouue in villa Bunnicheim“ anderthalb Höfe, fünf Tagwerke Acker, eine Wiese und zwei Hörige, ebenso Ramung am 1. Juli 830 einen Hof mit Gebäude, 30 Tagwerken Acker, eine Wiese und zwei Hörigen.

In Böckingen übergab Luitfrit am 29. Juni 838 einen Hof, ein Tagwerk Acker und eine Wiese „in Zabernachgouue in villa Meginheim“; und in Böckingen einen Hof mit Gebäuden, Obstgarten, 34 Tagwerken und einer Wiese.

Ebenfalls „in pago Zabernachgouue in villa Magenheim“ überhab am 11. November 881 Bebo fünf Huben, davon zwei bebaut und drei unbebaut. Hier taucht die korrekte Form des Namen Magenheim zum ersten Mal auf.

Damit nahmen die Stiftungen in unserem Raum ein Ende. Die letzte Urkunde des Sigfrid „in pago Zabernachgouue in Bunningheim“ am 15. Dezember 885 oder 886 bezeugt nur einen Tausch; er gab einen Hof ans Kloster und erhielt von diesem einen in derselben Markung.

In einer Urkundenabschrift vom 30. Mai 1279 des Lorscher Kodex werden neben diesen weitere Orte im Zabergäu genannt, insgesamt Rulenberg, Ramesbach, Roden, Pfaffenhofen, Baltshoven, Erlenkeim, Meimotsheim, Brunnenkeim und Kleberen. Aus dieser Urkunde geht hervor, dass der Lorscher Besitz damals schon lange an den Erzbischof von Mainz übergegangen war. Auch hier fehlen Orte aus dem nördlichen Teil des Zabergäus. Außerhalb wird noch Flehingen im Kraichgau erwähnt.

Die Namen des Zabergäus

Das Zabergäu wird in Lorsch als „Zabernachgau“ bezeichnet. Die Kirche auf dem Michaelsberg erscheint als *in pago Zabernaghouue in Reningenburc in monte basilicam, que ibidem constructa est in honore s. Michahelis*. Die Form „Zabernachgau“ ist vielleicht eine Erfindung der Klosterleute, die den Flussnamen Zaber, älter Zabern, durch die Einfügung des -ach, das auf ein Gewässer verweist, von den Ortsnamen Zabern, nämlich Elsasszabern, Bergzabern und Rheinzabern, die nicht allzu fern von Lorsch lagen, unterscheiden wollten. Allerdings taucht der Name in der Form „Zabranachgauue“ auch in einer Wormser Urkunde aus der Zeit um 823 auf. In einer Urkunde von 1003 dagegen lautet der Name nur noch „Zabernogouui“, also Zaberngau. Der Name Zabern selbst ist ein vorgermanischer Wortstamm, der „fließend“ bedeutet.

Michaelsberg ist demnach der jüngere Name des Bergs Runingenburg, der später noch als Ruhelberg und Rulenberg erscheint. Der Patron der Basilika dort war namensgebend, als der alte Name Runingenburg außer Gebrauch gekommen war. Es ist zu beachten, dass -burc am Namen lediglich auf einen festen Platz hinweist und keineswegs ein Beweis für eine Burg, wie wir sie später kennen, ist; -burc ist häufig Namensbestandteil von sehr alten Städten, so Würzburg, Regensburg, Augsburg! Es wäre interessant zu wissen, was für eine Art von Siedlung dieses Runingenburg war. Erst als Kaiser Heinrich unter dem Eindruck der Hunnenstürme nach Abhilfe suchte, ließ er *civitates* genannte Burgen, in denen nicht nur Männer, sondern auch ausdrücklich



Bönningheim (hier um 1684) bildete eines der Zentren Lorscher Besitzes

Frauen zusammenkommen sollten, errichten, also Flucht- oder Volksburgen, die noch nicht den Burgen des mittelalterlichen Adels glichen.

Bönningheim ist einer der relativ häufigen -ingheim-Namen unserer Gegend. Die Bedeutung des Namens ist Ort der Sippe des Bunno, der Bunninge. Der Name Bunni ist nicht belegt, sondern

erschlossen. Ähnlich gebildet sind die Namen Erligheim und Löchgau, welche früher Erninheim und Lochinheim hießen. Solche Namen sind aber keine Besonderheit des Unterlands. So finden wir in England Buckingham oder Nottingahm; in den Niederlanden Gorinchem oder Woudrichem; in Belgien Ledeghem oder Iseghem. Bönningheim bildete eines der Zentren Lorsch'scher Besitzes in unserer Gegend.

Wie die Verwendung der Form Batenheim bis ins 17. Jahrhundert zeigt, ist bei Botenheim von einer Namenskurzform *Bato* (Genitiv *Batun/Baten*) auszugehen. Die Ableitung von einem germanischen Namen mit dem Bestandteil **baduo* – *Streit* ist unbestreitbar. Es gibt z. B. im Wormsgau 770 den Namen *Baderich*, *Badorich*, 794 *Batugis*, dazu 795 in Frankental *Batulf* und 837 in Pfungstadt *Badugis-Batdagis*. Einer dieser Namen könnte der Name des fränkischen Ortsgründers von Botenheim sein. Der Ausdruck „*in villa Meginbodesheim in loco Batenheim*“ weist Botenheim als eine Art Ausbauort von Meimsheim aus.

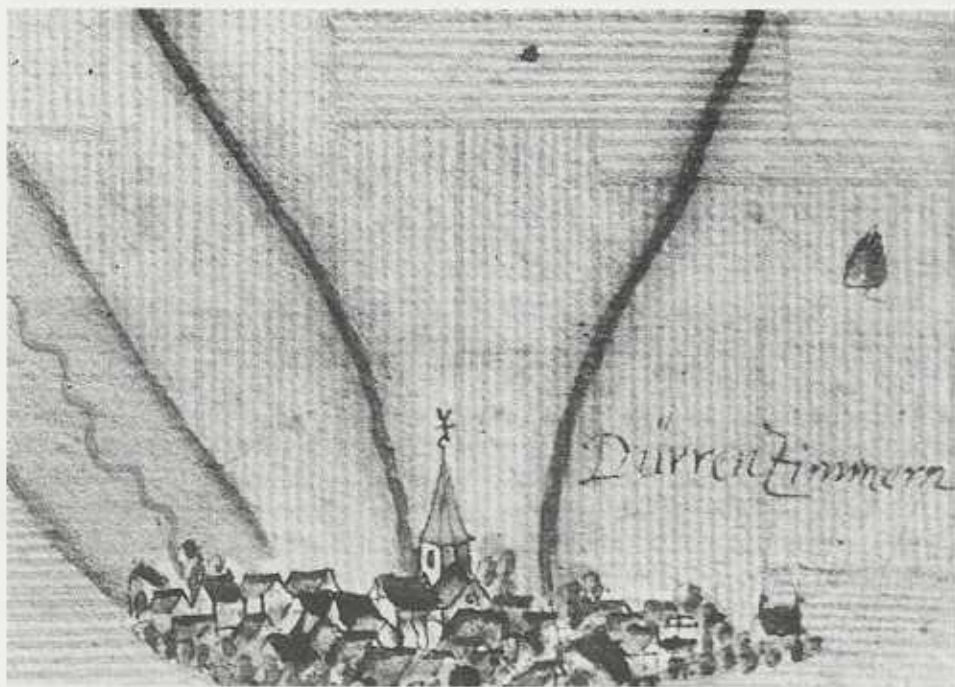
Ein Hausen wird genannt, als ein Icho, der sonst im Kraichgau Besitz hat, 773 Güter in *Massubach* und *Husen* stiftet – damit ist also Massenbachhausen gemeint. Ein Hausen wird auch 805 in einer Stiftung des Alfrid als „*in Sveigerheimer marca in loco Husen*“ erwähnt. Da dabei ein zum Mühlenbau bestimmter Ort gestiftet wurde, ergab sich die Vermutung, dass es sich um Hausen an der Zaber handeln könne. Dies kann tatsächlich nicht ausgeschlossen werden, doch da Hausen an der Zaber kirchlich zu Meimsheim (wie Botenheim und Dürrenzimmern) gehörte, bleiben Zweifel, zumal auch die Lage im Gartachgau nicht stimmt. Andererseits kommen für dieses Hausen andere Orte, darunter Mölder- und Schächerhausen, aber auch Massenbachhausen oder Kirchhausen in Frage. Und weil 825 „*in pago Gardahgouue in Sueigerheim in Thitricheshusen*“ eine Mühle und in einem *Cimbern*, das mit Dürrenzimmern identifiziert wird, ein Hof mit Feldern gestiftet wurde, gelangte auch dieses in den Bereich der Vermutungen, Hausen an der Zaber zu sein. Die Formulierung „*in Ditricheshusen et ein Massenbach et in Gragenbach*“ an anderer Stelle lässt aber vermuten, dass es sich nicht um Hausen handelt.

Die heutige Lautung des Namens Magenheim verrät, dass dies die ursprüngliche Form war. Die mündliche Übergabe der Güter erklärt, warum das heutige Magenheim als Megin- und als Magenheim auftauchen kann: Der Schreiber, der den Namen festhielt, konnte „*magan*“ als scheinbar ins fränkische „*megin*“ übersetzen. Das tat er z. B. bei der Übergabe in Lorsch 793 und in Böckingen 838. Er konnte aber auch den Wortklang übernehmen wie bei einer ebenfalls in Lorsch geschehenen Übergabe im Jahr 881. Wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, ist Magenheim die ursprüngliche, und Meginheim nur eine fiktive Form.

Woher habe ich aber die Gewissheit, dass Magenheim die echte Form des Namens ist? Hätte der Ort Magenheim „*Meginheim*“ geheißen, wie die genannten zwei Nennungen vermuten lassen, dann hieße es heute Meinheim oder – wegen Verschleifung der unbetonten zweiten Silbe – Meinen oder gar Meinau, so wie Rappenheim über Rappene zu Rappenu, Offenheim über

Offene zu Offenau wurde. Die Aussprache Magenheim, zu der es die Nebenformen Magen, Magena und Magenau, sowie Mogenheim und Mogenen samt Monheim gibt, verrät aber, dass es den Namen Meginheim nicht gab. Im Übrigen wird gern vergessen, dass Magenim im Kodex sich nicht auf eine Burg, die es nicht geben konnte, sondern auf eine *villa*, ein Dorf bezieht. Dessen genaue Lage müsste noch gefunden werden!

Im Namen Meimsheim findet sich der Bestandteil *Meginbot*. Zwar gibt es auch den Vornamen *Meginbodo*, aber der Ort eines solchen Menschen hieße *Meginbodenheim*, nicht *Meginbodesheim*. *Meginbot* ist wohl nicht Personenname (obwohl es später sicher damit gleich gesetzt wurde), sondern bedeutet „Ort, wo sich das große Aufgebot sammelt“ und enthält das fränkische „megin“-„groß“. Die zentrale Funktion Meimsheims im frühen Mittelalter ist mehrfach belegt; der Versammlungsort, später auch Gerichtsort, war wohl der so genannte Angel an der Martinskirche.



Bei dem im Lorscher Kodex aufgeführten „Cimbern“ könnte es sich um Dürrenzimmern (hier eine Skizze aus der Kieserschen Forstkarte um 1684) oder um Frauenzimmern handeln

Zimmern, das 794 und 805 als *Cimbern* genannt wird, ist nicht eindeutig zu identifizieren. Die Formulierung „in Zabernachgouue in Meginbodesheim in loco Cimbren“ hat ihre Parallele in einer anderen Urkunde „in pago Zabernachgouue in villa Meginbodesheim in loco Batenheim“, woran „similiter in Cimbren“ angeschlossen wird. Das könnte heißen, dass beide Orte Teilorte von Meimsheim waren, und damit würde *Cimbren* auf Dürrenzimmern, das bis 1475 zur Kirche Meimheim gehörte, deuten. In der bereits erwähnten Wormser Urkunde um 823 findet sich die Formulierung „in pago Zabernachgouue in

villa quæ dicitur Zimbra“; auch hier ist die Entscheidung für einen der beiden Orte nicht möglich. Es wäre denkbar, dass die ursprünglich Dürrenzimmerner Adelsfamilie von Zimmern in Frauenzimmern einen zweiten Sitz baute und diesem denselben Namen Cimbern gab, woran sich später der Ort zwischen Burg und Zaber anschloss. Die beiden Orte haben sich in der Jubiläumsfrage friedlich geeinigt. Der Name weist auf gezimmerte, also hölzerne Häuser hin.

Warum Frauenzimmern so heißt ist klar: „Frauen“ steht hier für die Klosterfrauen. Aber warum heißt Dürrenzimmern so? Es gibt zwar ein mittelhochdeutsches Wort *türre, dürre*, das „kühn, verwegen“ bedeutet; aber das ergibt keinen Sinn. Andererseits kann der Ort am Kiesbach nicht wirklich dürr gewesen sein. Bevor das Dürrenzimmerer Heimatbuch erschien, erklärte mir ein Mitglied unseres Vereins, er wisse, woher der Name komme, wollte mir aber unter keinen Umständen mehr dazu sagen. Meiner Bitte, dies schnell noch dem Heimatbuch einfügen zu lassen, kam er nicht nach. So werden wir wohl dumm ins Grab getragen werden müssen. Ein Dürrenzimmern gibt es bei Nördlingen, ein Dörrenzimmern bei Ingelfingen.

Nachbargaue des Zabergäus

Besondere Bedeutung für unsere Gegend haben die angrenzenden Gaue. Nördlich liegt der *Gartachgau*, zu dem die Orte Eisesheim, Gartach, Bellingen (Böllinger Höfe), Biberach, Böckingen, ein unbekannter Ort Aschheim und besonders wichtig, *Sueigerheim*-Schwaigern gehören.

„*In pago Gardachgouue in villa Suaigerheim*“–Schwaigern finden sich mehrere Stiftungen, so die des Wicard 770, des Adalbertus 775, des Rather 787, des Rubo 778, des Bern und seiner Frau Tiotburc 805 und des Snel 848.

Auf *Sueigerheimer marca* liegen *Thitricheshusen*, *Husen* und *Cimbren*, und zum Gartachgau gehört auch der *locus Utenhusen*. Von den drei *Husen*-Orten will man vermuten, dass sie Hausen an der Zaber bedeuten, weil in „*Sueigerheimer marca in loco Husen*“ 805 ein „*locum ad molendinum faciendum*“ (ein Bauplatz für eine Mühle) und 825 „*in pago Gardahgouue in Sueigerheim in Thitricheshusen ein molendinum*“, eine Mühle, gestiftet wurden. Dafür könnte sprechen, dass Hausen an der Zaber sehr früh ein Mühlenort war und zum Ruralkapitel Schwaigern des Bistums Worms gehörte. Aber dazu ging es erst im 13. Jahrhundert über, vorher gehörte es zum Bistum Speyer, hatte also diese ältere Bindung an Schwaigern nicht. Außerdem gehört Hausen an der Zaber zum Zabergäu und nicht zum Gartachgau.

In südlicher Richtung liegt der *Murrachgau*-Murgau mit *Biging*-Beihingen, *Gisingsheim*-Geisingen, *Ingrihesheim*-Ingersheim, *Hegolvesheim*-Eglosheim, *Bunningheim* – hier nicht Bönningheim – sondern Benningen; *Blidolfesheim*-Pleidelsheim, *Hofenheim*-Hofen (das eigentlich zum Zabergäu zählt), Otmarshausen oder Autmarshausen, *Gruonouua*-Gronau, dem unbekannten Stetin (vielleicht Erbsetten bei Backnang, das auch als Attunstete erscheint) und *Austrenhusen*, Asbach-Kleinasbach, *Reginhereshusen*-Rielingshausen und Steinheim.

Personennamen

Meist übersehen werden bei der Darstellung der Namen die Personennamen. Wir sollten dabei aber nicht vergessen, dass wir in ihnen Namen der besitzenden Schichten vor uns haben.

In *Bönnigheim* findet sich 793 Hilteburc (deo sacrata – die Gott geweihte, wohl eine Klosterfrau oder Witwe, die erst den Schleier nehmen wollte) mit erheblichem Besitz auf dem Michaelsberg, in Bönnigheim, Erligheim, Magenheim, Botenheim und Rodbach, sowie in Böckingen, Frankenbach und Berwangen; auch finden sich dort 823 Liubolt, 830 Ramung mit seiner Frau Adelburg und 855/6 Sigfrid.

In *Meimsheim* stiftet 788 Fravirat für einen Rotnand und dessen Frau, wohl seine Eltern; 793 die bereits erwähnte Hilteburc, 794 Dragebodo und seinen Bruder Liutfrid, die im Meimsheimer Ausbauort Zimmern ihren Besitz stiften, 805 Wolfmunt und seine Frau Waldrat, die in den Ausbauorten Botenheim und Zimmern stiften.

Im Dorf *Magenheim*, wo schon 793 Hilteburc Besitz übergab, stiftet 838 Liutfrid Güter, ebenso in Böckingen; und 881 Bebo.

Ganze Sippenverbände treten uns in der Großemarkung *Schwaigern*, das zum Gartachgau gezählt wurde, und dem angrenzenden Kraichgau entgegen. Ein Icho übergibt 773 Güter in Massenbach und Massenbachhausen sowie Uchlineheim, dem heutigen Ittlingen. 822 übergibt ein Gleichnamiger, wohl Sohn oder Enkel, Güter in *Vchlinger marca*; 829 im Elsenzgau. Im Namen *Uchlinheim* steckt die Koseform seines Namens *Icho*.

Der Ort *Dietrichshausen* verdankt seinen Namen einem Sippenführer Theodricus. In „*pago Gardahgouue in Sueigerheim in Thitricheshusen*“ sowie einem *Cimbern* übergibt ein Snelfolc 825 Güter, ebenso bereits 805 mit seinen Brüdern Erkenfrit und Rantbert in Schwaigern. Theodricus seinerseits übergibt 767 Güter in Schwaigern, 774 er und Meginhard ebenfalls in Schwaigern. Dieser Meginhard stiftete auch zum Seelenheil seines Bruders Bernhard 770 Güter in Schwaigern. Zum Seelenheil seines Vaters Theodricus stiftete schließlich 792 Berenger ebenfalls dort Güter. Die Nähe des *Cimbern* lässt zwar Hausen an der Zaber vermuten; aber unser Hausen liegt nun mal nicht im Gartachgau, und Zimmern kann ebenso das 876 genannte *Cimbren* im Elsenzgau, abgegangen bei Gemmingen, bedeuten.

In *Utenhusen* und Biberach stifteten 827 ein Rihhart und ein Uto zum Seelenheil eines Gebarats dessen Güter. Dem Namen nach dürfte Uto Nachfahr des Ortsgründers von Utenhusen sein.

Namenlos dagegen bleiben die „*manicipia*“, die unfreien Menschen, die mit den von ihnen bewohnten und bewirtschafteten Gütern verschenkt werden.

Ein Exkurs auf andere Ortsnamen des Zabergäus

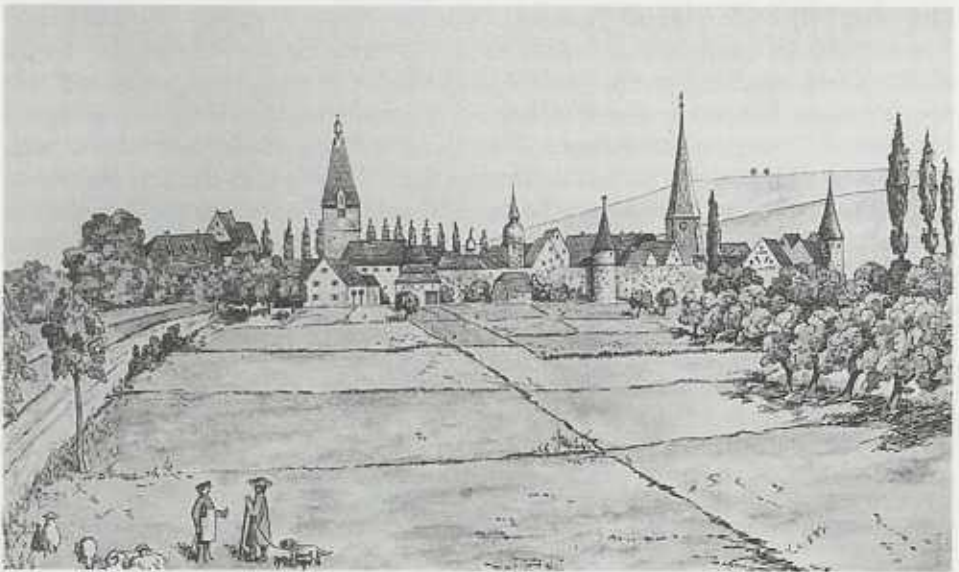
Es ist sicher zu bedauern, dass die späteren Amtsorte Lauffen, Brackenheim und Güglingen, aber auch andere Orte des Zabergäus nicht erwähnt werden.

Doch wollen wir wenigstens einen Blick auf die Namen zwar nicht aller, aber doch einiger Orte werfen.

Bei den drei ehemaligen Amtsorten versuchen die Wappen eine redende Darstellung des Ortsnamens: Lauffen mit dem Boten, Brackenheim mit dem Jagdhund und Güglingen mit der Gugelhaube, in der einige den Nachklang der phrygischen Mütze sehen wollen, von der eine Abbildung im Ausgrabungsgebiet gefunden wurde.

Lauffen wird mit seiner Martinskirche bereits für das Jahr 741/2 in einer Urkunde von 823 und deren Erneuerungen 846 und 889 erwähnt. Der Name hängt zusammen mit dem Neckarwirbel zwischen Kirche und Burg, der früher einen Höhenunterschied von mehreren Metern ausglich. Einen solchen Wasserfall nannte man „Lauf“. Für Lauffen bemerkenswert ist, dass die älteste Form des Namens von 823, „*hlauppa*“, noch vordeutsche Lautung verrät, bei der das doppelte p wohl den Übergang vom Plosivlaut zum Reibelaut bezeichnen soll.

Vom Königshof Lauffen aus, im Norden davon, wurde wohl in karolingischer Zeit der Ausbauort *Nordheim*, um 823 in der bereits erwähnten Wormser Urkunde erstmals genannt, errichtet. Seinem Namen entsprechen *Südheim*-*Sontheim*, *Ostheim*-*Auenstein* und *Westheim*-*Neckarwestheim*, die ebenfalls Ausbauorte von Königshöfen der Gegend waren. Herrenhöfe in Nordheim wurden damals von einem Adalbold, der auch in der Mosbacher Gegend, im Gartachgau und im Zabergäu (Zimbra) Besitzungen hatte und daraus Stiftungen machte, an die Kirche des Heiligen Dionysios zum Grab des Heiligen Cyriacus bei Worms übergeben.



Für die Deutung des Namens *Brackenheim* gibt es verschiedene Ansätze

Der Name *Brackenheim* wurde durch Klunzinger auf den im Wappen gezeigten Bracken, eine Jagdhundart, bezogen; er glaubte, „dass der Name Bracken-

heim von einem ehemaligen Jagdsitze daselbst herrühre“. Sebastian Münster hat in seiner „Cosmographia“ Basel 1628, S. 1020, eine eigene Erklärung: „Brackenheim, ein Stättlein im Zabergöw, gelegen an dem Wasser Brack“. Diese Deutung übernahm der Namensforscher Bahlow, weil es in seine – etwas abwegige – These passte, dass viele Ortsnamen auf Bezeichnungen für trübes, schlammiges, brackiges Wasser zurückzuführen seien. Hans Walther von Sternenfels berichtet: „*Brackenhaim die firnembste Hauptstatt im Zabergeuw, hat ihren Ursprung als volgt: Kaiser Conrath der 1. diß Nammens Graff uff dem Craichgeuw, stiftet in diser Gegen ain Gottes Hauß, in der Ehr S. Jacobi, bey dem selben ist daß Dorff Brackenhaim erwachsen. 914. Alß aber Ginter ain Inwonner dises Dorffs Kaiser Hainerichen den 1. diß Nammens getreuwe Dinst im Krig gelaistet, wart ihm diß Dorff zu ainer Herschafft gelihen. 930*“. Sollte in diesen Angaben ein wahrer Kern stecken, so ist schon aus zeitlichen Gründen die Ableitung des Namens von „braque“ nicht möglich, da das Wort erst später aus dem Französischen in die Rittersprache übernommen wurde. Es erscheint auch keineswegs plausibel, dass ein Ort „Wohnsitz eines Tieres“ genannt wurde. Auch Ortsnamen wie Hundheim, Hundsheim und Rüdesheim beziehen sich nicht auf den Hund! Eine Möglichkeit der Deutung bietet sich über den alten Personennamen *Brahvila*: so hieß ein von Odoaker getöteter Führer. Die Kurzform dieses Namens mit der Bedeutung „der Strahlende, Glänzende“ *Bracko*, im Genitiv *Brackun-*, kann dieser Personenne sein. Brackenheim ist gebildet wie Botenheim: aus der Kurzform eines Vornamens im Genitiv und dem Element -heim, das den Sitz des Betreffenden bezeichnet. Aus Vornamen werden später häufig Familiennamen, und als Familienname ist Brack in der Region belegt: 1266 „Ber. dictus Brack de Brackenheim“, 1383 Aber und Bertholt Brack in Lauffen.

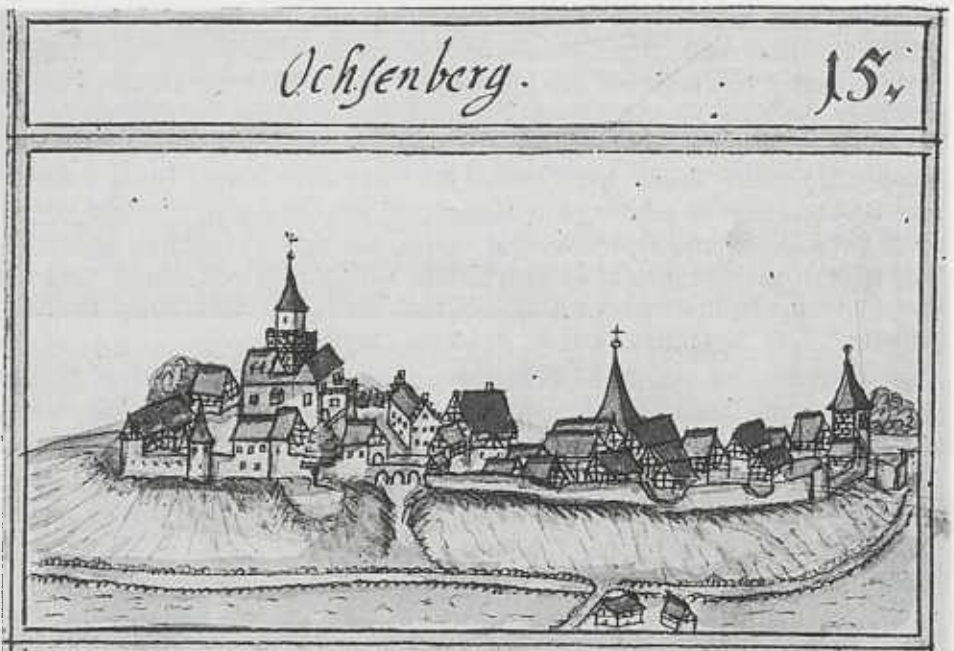
Auch *Güglingen* ist auf einen Personennamen zurückzuführen. Die „Guglinge“ waren die Sippe eines Gugilo. Der Name Gugilo selbst ist nicht belegt, er dürfte die Kurzform eines Namens wie Gunther, Guntbert, Guntram sein. Die verschwundenen Ober- und Nieder-*Ransbach*, älter *Ramesbach*, verdanken ihren Namen dem *ram*, dem Widder. In *Wolfram* oder *Betram* haben wir diesen Namensbestandteil noch heute.

Eibensbach, älter *Ybenspach* soll seinen Namen von der Eibe haben. Das aber ist sprachlich so nicht möglich, weil das alte starke Femininum *îbe*, *îwe* mit der Bedeutung *Eibe* keine Genitivform *ibens* bilden kann. Vielleicht wurde aus dem *îbin* – aus *Eibenholz* ein Personenne, der die Zähigkeit des Trägers ausdrücken sollte. Auch hier wird versucht, über das Wappen mit dem Eibenholzbogen einen Bezug herzustellen.

Pfaffenhofen mit seinem Wappen, das eine Mönchstonsur zeigt, nennt seine ursprünglichen Besitzer, kirchliche Herren, im Namen. Früher hielt man die Tonsur für eine „Strahlensonne“. Den Bestandteil -hofen haben auch Hofen bei Bönningheim, abgegangenes Osterhofen bei Lauffen und Balzhofen. Die ab Mitte des 16. Jahrhunderts in Dürrenzimmern belegte Familie Balzhöfer-Balteshöfer trägt den Namen des heute als Balzhof bekannten Hofes, ob als leibliche Nachfahren des Besitzergeschlechts oder als dessen ehemalige Dienstboten, lässt sich nicht mehr feststellen.

Weiler, von lat. *villarium* – kleines Dorf, *Weiler*, ist als Name Dutzendware wie Hausen, Hofen und Zimmern. es ist daher schwer, alte Urkunden für unser Weiler eindeutig in Anspruch zu nehmen, wenn nicht andere Fakten hinzukommen. Das *castrum Uuilibersch* (nicht *Wylersberg*!) in der Kastilienurkunde von 1188 bezieht sich auf eine Burg *Wildberg*, nicht auf eine angebliche Weilerburg, hat also, obwohl in derselben Urkunde auch Allod in Gugelingen und eine Burg Eppingen erwähnt werden, so wenig wie das fälschlich *castrum Bienecke* – Burg Bönningeim gelesene *castrum Rienecke* mit unserer Gegend zu tun.

Zaberfeld ist das Feld an der Zaber, wie *Sulzfeld* an der Sulz und *Ilsfeld* an der Schozach, die einst vielleicht den, vorgermanischen Namen Ils-Els führte. Namen mit dem Grundwort -feld scheinen bisweilen auf die wichtigste Siedlung im Quellgebiet eines Baches hinzuweisen; doch gibt es auch andere Bildungselemente bei *Oberstenfeld*, *Bonfeld*, *Fürfeld*.



Der Name Ochsenburg – früher Ochsenberg genannt – geht auf die zum Ort gehörende Burg zurück

Sternenfels, *Ochsenburg* älter *Ochsenberg*, und *Neipperg* sind die Namen von Burgen, später wurden sie auf die Besitzerfamilien und die zur Burg gehörenden Orte übertragen. -berg, -eck, -fels-, -stein bezeichnen als Fachwörter der Rittersprache eine Adelsburg; *Stern* und *Ochse* sind Zeichen für Glanz und Stärke, *nît* bedeutet *Trotz*, *Widerstand*. Die Burggründer drücken damit ihren Stolz auf ihre prächtige und wehrhafte Burg aus; ähnliche Namen sind *Sternneck*, *Sternberg*; *Ochsenstein* sowie *Neideck*, *Neidenfels*, *Neidenstein*. Mit lokalen Gegebenheiten sind diese Namen nicht in Zusammenhang zu bringen. Es sei darauf hingewiesen, dass entgegen einer vor wenigen Wochen in einem Nachrichtenblatt wieder aufgewärmten Hypothese, der Name von Ochsen-

burg früher nur Ochsenberg lautete und es also keinen Übergang von einem älteren Ochsenburg zu einem jüngeren Ochsenberg und eine folgende Rückbenennung zu Ochsenburg gibt. Wer Burgnamen genauer betrachtet, wird feststellen, dass die Endung -burg bei ihnen sehr selten – und dann meist wesentlich jünger – ist als die Endung -berg. So erscheint der bekannteste Name dieser Art in unserer Gegend, die *Ravensburg* bei Sulzfeld, 1247 noch als *Raphensberg* (1298 als *Ravensperch*); ebenso Ochsenburg 1220 und 1247 als *Ossenberg*. Auch *Stocksberg* und *Neipperg* reihen sich in die Gruppe dieser Burgnamen auf -berg ein. Der Burgname *Blankenhorn* verweist auf die drei weißen, „blanken“ Hörner im Wappen der Neuffener und gibt dadurch die Erbauerfamilie zu erkennen.

Schlussbetrachtung

Wir können uns glücklich preisen, dass der Lorscher Kodex wenigstens für einen Teil unseres Zabergäus dieses Quellenmaterial bietet. Sicher, es ist wenig: Ein paar Namen von Orten und Personen, einige Angaben zu Menschen und Landbau – aber in der Gesamtheit erschließen sich für den modernen Leser dadurch eine Menge Einzelheiten über das Leben im Zabergäu vor über 1000 Jahren. Dass jetzt auch ein Faksimiledruck vorliegt und wir daraus eine Auswahl von Textseiten wiedergeben können, ist ein Grund zur Freude. Daher sei auch Herrn Eberhard Layher Dank gesagt, dass er ein Exemplar erworben hat und dem Zabergäuverein für die Ausstellung zur Verfügung stellt.